



Claire Clément

Opa sagt, ich bin sein Glückskind

mit Illustrationen von Martin Ludin

aus dem Französischen von Franziska Gulde-Druet

Bloomsbury 2010 • 107 Seiten • 12,90 • ab 10

Jeden Mittwochmorgen gingen wir mit Opa „aufs Land“. Es war dort nicht wirklich so, wie man es sich auf dem Land vorstellt, mit Kühen und Hühnern und so. Unser Land war ein kleiner Garten mitten zwischen anderen kleinen eingezäunten Gärten, nahe der Bahngleise, mit einem Holzschuppen, in den wir die Arbeitsgeräte räumten. Opa hatte ringsherum am Zaun entlang Sonnenblumen gepflanzt, Und er hatte sie mir und Theo (Theo ist mein kleiner Bruder) erklärt: „Wenn uns die Sonne vergisst, leuchten die Sonnenblumen.“

Fanny (die Ich-Erzählerin) und Theo erleben eine glückliche Kindheit; wenn ihre Eltern arbeiten, kümmern sich Oma und Opa um sie, pflegen mit ihnen den gepachteten Garten, fahren reiche Ernte für die Küche ein; Opa ist ein „Dichter“, der ihnen Rätsel in Gedichtform stellt, ein Dichter, der seine Worte nicht aufschreibt und diesen Bilderschatz nur in seinem Kopf bewahrt.

Aber eines Tages macht Oma ihren Mittagsschlaf und wacht nicht mehr auf. Nur langsam begreift Fanny, dass sie ihre Oma nie mehr sehen wird.

Ich habe unter meiner Bettdecke geweint und an Omas Lächeln gedacht, an die Art, wie sie Theo und mich jeden Mittwoch erwartete, mit weit geöffneten Armen. „Na, da kommen meine Spätzchen, meine hübschen Kolibris ...“

Seitdem ist auch Opa tot. Nicht tot wie Oma und beerdigt, aber tot von innen. Opa schließt sich in ein großes Schweigen ein, bleibt stumm, reagiert nicht mehr, erkennt niemanden. Nach langem Überlegen weiß Fannys Mutter, dass er Pflege braucht, und zusammen mit Fanny sucht sie ein schönes Pflegeheim für ihn. Doch Fanny ist entsetzt, als sie dort die vielen Leute sieht, die teilnahmslos dahinvegetieren. Sie weiß: Hier wird Opa nicht mehr gesund.

Instinktiv spürt sie, was er braucht, und so fasst sie einen heldenhaften Entschluss: Sie wird Opa entführen, wo ihn niemand findet und wo er in Ruhe gesund werden kann. Als sie in der Nähe des Bahnhofs, mitten in der wilden Natur, einen alten abgestellten und längst vergessenen Waggon entdeckt, weiß sie, dass das der Platz ist. Nur wird leider dieser Waggon bereits von zwei Menschen bewohnt, die keinen anderen Wohnsitz haben.

Was als Schwierigkeit beginnt, erweist sich als Segen. Bobbel und Mücke, die beiden Obdachlosen, haben gelernt, die Schicksalschläge des Lebens hinzunehmen und nichts ist ihnen fremd. So haben sie nichts dagegen, Opa, den „Herrn Emil“, wie sie ihn nennen, bei sich wohnen zu lassen. Und so findet er den Frieden, den er braucht, niemand sagt ihm, was er tun oder lassen soll.

Indessen läuft zu Hause und bei der Polizei eine große Suchaktion, aber Fanny weiß, Opa darf nicht gefunden werden um in das Heim zu kommen. Täglich hat sie mit neuen Schwierigkeiten zu kämpfen, allein schon das Essenbesorgen stellt sie vor große Probleme. Sie hat es sich sogar angewöhnt, bei Bobbel manchmal ihre Hausaufgaben zu machen, und eines Tages, als er und sie gemeinsam überlegen (und auf eine falsche Lösung kommen), verbessert der Opa sie ...

Es ist ein einfach zu lesender Roman, geschrieben aus der naiven Sicht eines Kindes, das instinktiv fühlt, was zu tun ist, und mit aller Reinheit und Unschuld des Herzens zu helfen versucht. Claire Clément hat eine anrührende Geschichte ohne jede Sentimentalität geschrieben, und auch der Augenblick der familiären Wiedervereinigung bleibt ohne Kitsch und falsche Tränen. Mag die Geschichte auch nicht die realistischste sein, so zeugt sie doch von einer Zärtlichkeit der Gefühle, wie sie heute, in unserer Welt, selten geworden ist.

Astrid van Nahl